

nd 65 M. für bessere und
sonders ist gut vertreten
rft. Aufgetrieben: 426
91 Stiere, 630 Schweine.
Sorte M. 72, 2. 78, 3. 66,
4. 58, 5. 54, 6. 50, 7. 46,
8. 42, 9. 38, 10. 34, 11. 30,
12. 26, 13. 22, 14. 18, 15. 14,
16. 10, 17. 6, 18. 2, 19. 0,
20. 0, 21. 0, 22. 0, 23. 0,
24. 0, 25. 0, 26. 0, 27. 0,
28. 0, 29. 0, 30. 0, 31. 0,
32. 0, 33. 0, 34. 0, 35. 0,
36. 0, 37. 0, 38. 0, 39. 0,
40. 0, 41. 0, 42. 0, 43. 0,
44. 0, 45. 0, 46. 0, 47. 0,
48. 0, 49. 0, 50. 0, 51. 0,
52. 0, 53. 0, 54. 0, 55. 0,
56. 0, 57. 0, 58. 0, 59. 0,
60. 0, 61. 0, 62. 0, 63. 0,
64. 0, 65. 0, 66. 0, 67. 0,
68. 0, 69. 0, 70. 0, 71. 0,
72. 0, 73. 0, 74. 0, 75. 0,
76. 0, 77. 0, 78. 0, 79. 0,
80. 0, 81. 0, 82. 0, 83. 0,
84. 0, 85. 0, 86. 0, 87. 0,
88. 0, 89. 0, 90. 0, 91. 0,
92. 0, 93. 0, 94. 0, 95. 0,
96. 0, 97. 0, 98. 0, 99. 0,
100. 0.

Telephon-Anschluß 58.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jof. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Martinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Nachnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 167.

Donnerstag, 28. Juli 1892. (Innocenz.)

19. Jahrgang.

Das Abonnement

auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung

kann auch für die Monate

August und September

erfolgen und nehmen Postanstalten, unsere

Agenturen, Boten und die Expedition

Bestellungen an.

Bis Ende dieses Monats liefern wir

den neu hinzutretenden Abonnenten die

Zeitung gratis.

Ergebenst

Redaction und Verlag der

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Deutschland

Berlin, 27. Juli. Wie man der Social-

demokratie von oben herab unbewußt in die

Hände arbeitet, das zeigt klar und deutlich ein

vertrauliches Aktenstück, das der social-

demokratische Vorwärts veröffentlicht. Das-

selbe ist seitens der Postbehörde an die verschie-

denen Ober-Postdirectoren ergangen und hat

folgenden Wortlaut:

Berlin W., den 4. Juli 1892.

Vertraulich.

Reichs-Postamt.

III. Abtheilung.

Nach einer Angabe in der Nummer 6 der

Zeitschrift des Verbandes Deutscher Post- und

Telegraphen-Assistenten vom 1. Juni soll am 5.

und 6. August in Berlin ein Verbandstag ab-

gehalten werden. Ein hochwohlgeborenen wollen

geeignete Vorkehrungen treffen, daß etwaige Ver-

suche von Beamten, an dieser Versammlung theil-

zunehmen, thätigst vereitelt werden, und daß

insbesondere der etwa bereits ertheilte Erholungs-

urlaub nicht dazu benutzt werde, die Beteiligungs-

an der Versammlung zu ermöglichen.

Fischer.

An

den Kaiserl. Ober-Postdirector Herrn N. N.

Hochwohlgeboren

in X.

Eigenhändig.

Die beiden Schützen.

22) Volksroman von August Butscher.

Der Haspel knadt.

Die Tage und Wochen machen ihren Weg, mäßen

sich zu Monaten und Jahren und werden doch nicht

still dabei. Das, was wir Zeit nennen, ist andauernd

unveränderlich; die Veränderung nehmen wir nur in

der Zeit wahr, wenn wir uns selbst und die Menschen-

schicksale betrachten, die einer gewissen Reife entgegen

gehen, deren Abbruch für dieses Dasein das ist, was

wir Tod nennen. Was darüber hinausliegt, beschäftigt

den Mytiker und vielleicht den Philosophen, wenn

er überhaupt die Beschäftigung damit nicht für eine

früheren Vorlesung nicht, warum, hätten sie

schwer zu sagen gewußt.

Vielleicht war es das Unfertige in ihren Verhält-

nissen, denn in früheren Zeiten war es noch nicht wie

heute, wo die jungen Leute unbefähigt mit gleichen

Fähigkeiten in die Ehe hineingeworfen werden.

Damals hieß es vor Eingehen einer Ehe: etwas

sein und etwas haben. Eine harte Rede für arme

Leute, aber viel geistiger Menschenverstand darin;

es hat eben alles seine zwei Seiten, das Alte ist nicht

in Allem verwerflich und das Neue ist nicht in Allem

vollkommen.

Schmid war sofort zum Amtsvorsteher der Schul-

stelle von Kahlwalde ernannt worden, aber da war

nichts Großes dabei, denn er hatte jetzt nur ein Haus

mit kahlen Wänden und an Gehalt ein klein wenig

mehr als nichts.

Emerentia erbt die spärlichen Möbel ihrer ver-

storbenen Eltern und hatte nach dem Gehege noch das

Wohnungsrecht im Schulhause auf drei Monate. Aber

auch das letztere war insofern hinfällig, als die Weiden

ja doch nicht wohl beizumachen waren konnten, das

„schickte sich nicht“. Eines oder das andere mußte

gehen, „ehe sie „vor Gott und der Welt“ beisammen

sein durften.

In dieser Wirrniss fand sich aber ein ungeahnter

Ausweg. Die schöne Senz vom Bachholderhof bot der

„Freundin“ ein Asyl an, bis sich etwas Passendes für

sie gefunden habe. Schmid fragte sich verwundert,

ob das eine Regelung echten Mitleids für ihn eingegeben

hohrende Wärmer in seine Gedanken hinein und machten

ihn noch trübsamer. Er fühlte, daß die Kriegsjahre mit

Recht doppelt gequält werden, aber erst nach langer

Zeit ihre verderblichen Früchte zeitigen.

Sogar gegen die Besuche Schmid's, den die Senz

freundschaftlich eingeladen, hatte er nichts einzuwenden.

Vielleicht kam dies von weichen Regungen, die Alter

und Krankheit nicht selten mit sich bringen, oder aber

wollte er verüben, den stillen Widersacher, als den er

ihn stets betrachtete, auszuheulen, um zu erfahren, wie

viel er wisse, und ob er sich bei oder gegen ihn wende.

Merkwürdigerweise hatte auch Rupert den Weg

wieder auf den Bachholderhof gefunden und beabsichtigte dort

so gar eine Art Vertrauensstellung. Das war übrigens

ohne ein Wort zu sagen. Sein Vater hatte näm-

lich an einem stillen Sonntag Nachmittag den alten

Freund, den er vom Katholikentag gedrängt, aufgesucht

und ihm auseinandergelegt, daß er an seiner Erwählung

rein unzulässig sei und nur durch die stillen Minier-

arbeiten des Kapellensorg und des Hingewandten

„hineingekommen“ sei. Er hatte überdies einen gewalt-

igen Respekt vor dem Reichthum und dessen Besitzer

und im Hintergrund seines Herzens vielleicht noch einen

stillen Plan, den er aber später Weise vorerst nicht

demaskierte. Er stellte dem alten Bergbauer eindring-

lich vor, daß bei seiner Kränklichkeit das große Hofgut

mit der Brennerei notwendig zurückkommen müsse,

wenn nicht ein tüchtiger Mann nach dem Rechten sehe

und die Brennerei übernehme. Und da wußte er

seinen besseren als seinen Rupert, der in allen Dingen

wohnte allein ein Haus, das durch die Möbel seiner

„Braut“ wohllich gemacht wurde, und Rupert stellte

eine Art Verwalter vor, der vielleicht gewillt war, nicht

nur den Hof zu verwalten, sondern der schönen Senz

auch den Hof zu machen. Daß sie dieser Absicht nicht

ganz aus dem Wege ging, fand Schmid, den die Liebe

nicht völlig blind machte, in unserer Zeit heraus.

Und doch kam wieder eine neue Sorge über ihn;

die Nachtwachen am Bette des kranken Vaters und die

Aufregungen, die sein Tod und was sich dabei

und nachher ereignet hatte, schienen die Gesundheit seiner

still Verlobten ernstlich angegriffen zu haben, sie war

überallhin geworden, die Stimme wie verflüchtigt, die

Augen matt und die Bewegungen müde. Wenn er sie

fragte, erwiderte sie stets mit einem süßen Acheln:

„O, da ist weiter nichts dabei, es ist nur eine

Müdigkeit, die aber nicht wehtut. Die Vergiftung

wird mich schon aufrichten und an Dir habe ich ja

die Liebe, an der sich die Wunde aufrichten kann. O

Du Güter, Einziger, ich bin soviel Glück gar nicht

werth. Aber geht, Du bleibst mein bis zum Sterben,

ohne Dich ist die Welt nicht für mich da.“

Erbebend versprach er es und konnte es leicht ver-

sprechen, denn das holde Gesicht hatte wirklich sein

ganzes Herz eingenommen.

An den Sonntag-Nachmittagen war es diesen

Sommer schon und gefällig auf dem Bachholderhof.

Es wurde musiziert und gelungen, um den alten Saul

zu zerstreuen und sich selbst bei angenehmer Laune

zu erhalten. Die schöne Senz spielte Klavier und sang

mit der feindseligen Freundin, Schmid blies meisterhaft

die alte Flöte, Rupert schmelzte das Waldhorn und

sein Vater strich mit altväterlicher Reinlichkeit die

Gamba.

Wenn das Lied erklang: „Im Wald und auf der

Heide, da such' ich meine Freude“, traten dem alten

Rimrod, dessen Herz doch nicht ganz verknöchert er-
scheint, zuweilen die Thränen ins Auge und er pflegte zu

sagen: „Das macht warm im Herzen und mich greift
es besonders an, weil ich selber keine Musik machen

kann. In meiner Familie ist das nie daheim gewesen
und die Senz schlägt da ganz aus der Art. Gehört

haben wir sie alle gern. Ich hab' vor Zeiten einen
— hm — Verwandten gehabt, der ist ganz vernarrt

gewesen in die Musikanten, aber singen hat er nicht
können und ein Instrument hat er nicht gelernt.“

(Fortsetzung folgt.)

mit in

daß Quantius seinen Namen auf einen Wechsel ohne

ie gehört, das Meiner Richter angeordnet hat, daß

nimmt das Anerbieten des Professor Strack als

rs. 13 $\frac{1}{4}$ 5 $\frac{1}{2}$, 13 $\frac{1}{4}$ 8, July — 5 $\frac{1}{2}$, — 8, Aug.

Er schwieg sinnend.
 „Es ist eigentlich
 der alte Hummel,“
 er sagte. „Woher
 du kommst, das
 wissen wir nicht.“
 „Aber sein Sohn,“
 er sagte, „ist
 ein sehr kluger
 Mann.“
 „Das wollen wir
 nicht wissen,“
 er sagte, „wir
 wollen nur
 wissen, ob er
 ein guter Mensch
 ist.“
 „Das wollen wir
 nicht wissen,“
 er sagte, „wir
 wollen nur
 wissen, ob er
 ein guter Mensch
 ist.“